

Predigt über 1. Korinther 13,13

Jetzt also bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei. Ihrer Größtes aber ist die Liebe.

Was bleibt? Anderthalb Jahre unser Konfirmandenkurs, viele Treffen an Mittwochen, zwei Fahrten und allerlei Besuche und Gespräche anderswo – bleibt da was? Erfahrungen, die sich als bleibend einflussreich, als prägend erweisen werden? Überraschende Einsichten, Durchblicke, Erkenntnisse, vielleicht auch einfach Fragen, die bleiben, euch im weiteren Leben begleiten werden? Und noch wichtiger: bleibt da was, was zu einem erfüllten, sinnerfüllten, richtig lebendigen Leben verhilft, euer Herz hell macht statt düster, eure Seele, wie wir es im Psalm 23 hörten, erquickt – quicklebendig macht? Woran man sich in dunklen Zeiten, bedrohlichen Situationen – der Psalmdichter spricht vom finsternen Tal, wörtlich: vom Tal des Todesschattens – halten, sich dran festhalten kann?

Oder eben nicht? Haben wir nicht erlebt, nicht erst, aber verstärkt in Corona-Zeiten, und sollten wir uns nicht einfach damit abfinden und anfreunden, dass nichts bleibt, alles ständig sich ändert, bisherige Gewissheiten plötzlich veraltet sind und die, die sie vertreten – Kirchenleute etwa, aber auch Eltern, Lehrerinnen und Lehrer –, alt aussehen?

Viele haben die vergangenen Monate als finsternes Tal erlebt, als Tal des Todesschattens: die ständig drohende oft tödliche Krankheit, die Kontaktbeschränkungen, das Abstandhalten, der Verzicht aufs Umarmen. Und das Tal ist noch nicht durchschritten, die Gefahr bestimmte unsere Überlegungen, unter welchen Bedingungen, mit welchen Regeln wir die für den 10. Mai geplante Konfirmation heute nachholen. Die jedenfalls leiblich physische Trennung voneinander war und ist eine Durststrecke nicht nur, auch eine Teststrecke für den christlichen Glauben, für die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, denn ein Erfahrungssatz sagt: kein Christentum ohne Gemeinschaft. Die Frage, was bleibt, wurde dringlicher.

Kurz bevor die Pandemie ebenso holter wie polter unseren Kurs unterbrach, hatten wir uns hier in dieser Kirche an einem Wochenende mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigt, wollten verstehen, was mit diesen Glaubenssätzen gesagt wird, wollten aber auch erkunden, erfüllen, erspüren, ob dieser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist etwas ist, worauf ihr euer Leben gründen könnt, was in allen Veränderungen so etwas wie Boden unter den Füßen ist, der bleibt und nicht wankt. Außerdem steckten wir gerade in einem Produktionsprozess, wollten unseren drei Gemeinden vorführen, was uns im Kurs beschäftigt hatte, vor allem das, was davon euch erreicht, berührt, bewegt hat, was darum für euch vielleicht bleibend wichtig ist.

Paulus hat sich die Frage gestellt, was bleibt. Erkenntnis z.B., das sind nur Bruchstücke, das wird abgetan, wenn erst einmal das Vollkommene da ist, das Reich Gottes, die kommende Welt. Das ist erstaunlich, denn gerade Paulus hat sich sehr um Erkenntnis bemüht für sich selbst und für andere, wollte verstehen und verständlich machen, was wir glauben. Und das ist auch ernüchternd und ein bisschen verschnupfend für Menschen, die Konfirmandenkurse veranstalten: alles nur Stückwerk; wird abgetan. Auch die enthusiastische Begeisterung für das Evangelium – die Leute waren völlig ausgeflippt, aus dem Häuschen über die frohe Botschaft, die Paulus brachte, und hielten ihre Begeisterung für einen klaren Gottesbeweis, Geisterweis –: Stückwerk, wird abgetan. Enthusiastische Begeisterung war nun auch nicht das Hauptproblem des Kurses, jedenfalls nicht jeden Mittwoch. Was bleibt? Es bleiben, schreibt Paulus, Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei. Das sind nun sehr große Worte. Und bevor wir überlegen, wie es denn mit unserem Glauben, Hoffen und Lieben steht, ob wir da sicher oder unsicher sind, rundum überzeugt oder zaghaft und zögernd, wollen wir erst einmal heraushören, was Paulus uns mit

diesen Worten von Gott sagt. Glaube meint ja nicht, wie es oft verstanden wird, eine vage Vermutung, so etwas wie: ich glaube schon; gemeint ist auch nicht, tapfer, aber etwas angestrengt und unter Opferung des Verstandes Sätze für wahr halten, die mindestens höchst unwahrscheinlich klingen, manchmal geradezu abenteuerlich. Sondern: darauf vertrauen, dass Gott treu ist. Wenn Paulus von Glauben redet, denkt er an diese verlässliche Treue Gottes. Die zeigt sich in der ganzen Bibel – es ist ganz gut, dass sie ein dickes und vielstimmiges Buch ist. Da wird zwar immer wieder auch deutlich, dass Gott zornig sein kann, besonders dann, wenn sein Volk ihn verlässt, vergisst, ignoriert, weil es andere Mächte, Gewalten und Gestalten eindrucksvoller findet; dann schimpft er hinter seinem Volk her, wie das verlassene, verschmähte Liebende so machen: was willst du denn mit denen! Du könntest es so gut haben mit mir – was ich alles für dich getan hab! Aber das ändert nichts an seiner hartnäckigen Treue – er denkt nicht dran, seinerseits sein Volk zu verstoßen oder zu verlassen. Dass es dies Volk immer noch gibt, Israel nicht in der Kirche aufgegangen ist, sondern Gott es neben uns und gegen uns aufrechterhält, das ist für Viele ein sichtbares Zeichen der Treue Gottes. Dieser Treue zu trauen, sich auf Gott zu verlassen, ihm was zutrauen, ihm was anvertrauen, das ist Glaube; und dann auch: gestützt auf dieses Vertrauen sich selbst was trauen.

Auch beim Wort Liebe denkt Paulus vor allem und zunächst an Gott, an seine Art, an sein Handeln. Gott hat sich in seinem Sohn ganz und gar auf unsere Seite gestellt, sich mit uns solidarisiert. Sein Sohn wurde ein Mensch wie wir, allen Menschen zum Mitmensch. In ihm hat Gott alles auf sich genommen, uns weggenommen, aus dem Weg geräumt, was uns von ihm trennt. Gottes Sohn ging in die Fremde, kam zu denen, die vollkommen von Gott entfremdet waren; er wurde selbst zum verlorenen Sohn, um alle Verlorenen zu suchen und zu finden und nachhause zu seinem Vater zu bringen. Die Jesusgeschichte, auch die erschütternden Berichte von seinem Tod am Kreuz und – erstrecht – die Nachricht von seiner Auferweckung, zeigt uns die Liebe Gottes zu uns und allen Menschen. Gott setzt und hofft darauf, uns mit dieser Solidarierungsaktion dazu zu befreien, dass auch wir solidarisch werden – angstfrei und sorglos: wir gehen nicht selbst unter, nicht verloren, wenn wir uns denen an die Seite stellen, die es schwer haben. Und was ist schon unser bisschen Verständnis und Geduld und Humor mit den schwierigen, seltsamen, wunderlichen, auch ärgerlichen und anstrengenden Mitmenschen gegen die große Feindesliebe Gottes, die uns die Jesusgeschichte zeigt?

So auch mit dem Hoffen – da ist nicht sowas gemeint wie: es wird schon, wird besser; oder jedenfalls nicht schlimmer; oder wenigstens nicht so schlimm wie befürchtet. Auch beim Hoffen denkt Paulus an Gott. Das ist einer, der auf Zukunft setzt, sich nicht abfindet mit der Welt, wie sie ist; der Versprechungen macht, Verheißungen, ein ganz und gar verheißungsvoller Gott ist, der die Fähigkeit, die Kraft hat, Menschen für seine Ziele zu begeistern, zum Mitmachen zu verlocken und zu bewegen: Friede etwa, Schwerter zu Pflugscharen; Gerechtigkeit – nicht jedem das Seine, sondern allen das, was sie brauchen; Solidarität – niemand fällt raus, geht verloren, kommt unter die Räder. Gewiss könnte er auch einfach über unsere Köpfe hinweg durchsetzen, was er für richtig hält: das Reich Gottes, eine neue Welt. Manchmal wünschen wir uns das. Aber das widerspräche seinem Charakter, dann wäre er nicht der Gott der Bibel; der will nicht ohne uns Gott sein, sondern Gott mit uns. Er gewinnt uns mit seinen Verheißungen, kriegt uns rum, macht uns Hoffnungen.

Und ihr habt es gewiss schon gemerkt, schon rausgehört: wir reden von Gott als Vater, wenn wir seine verlässliche Treue meinen, der wir trauen, glauben, uns anvertrauen; wir reden von Gott, dem Sohn, wenn wir von seiner Liebe erzählen, seiner Menschlichkeit, seiner Solidarisierung, die auch uns zur Solidarität befreit; und wir reden von Gott als Heiligem Geist, wenn wir seine Fähigkeit und Kraft meinen, uns rauszureißen aus Angst, Müdigkeit und Traurigkeit, uns

zu bewahren vor Resignation und erstrecht vor Zynismus; uns Hoffnungen zu machen, unsere Seele zu erquicken auch im finstern Tal.



Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, ihr werdet nachher ein kleines Kreuz zum Um-den-Hals-Hängen überreicht bekommen und ihr könnt es schon jetzt auf dem Gottesdienstblatt begucken. Es soll euch an die Worte Glaube, Liebe und Hoffnung erinnern. Das Kreuz ganz oben am Kreuz steht für den Glauben. Glaube ist nämlich so etwas wie: ich sehe was, was man nicht sieht; ich erkenne ausgerechnet in der Kreuzigung, in einem qualvollen Tod, in einer schmachvollen Niederlage den Sieg Gottes über den Tod und seine Macht; ich traue Gottes Treue, auch wenn mir das Gegenteil vor Augen steht. Das Herz steht natürlich für die Liebe – das wirkt inzwischen etwas banal, weil so ein Herzchen bei allem möglichen reingedrückt wird, ob es um die Zuneigung zur Stadt New York geht oder um die Begeisterung für Lebensmittel, ist hier aber ernster: die Jesus-

geschichte, die uns die Liebe Gottes zeigt, lässt uns Gott ins Herz blicken; seine Liebe zu uns Menschen, das ist eine, seine Herzensangelegenheit; die Liebe ist darum das Herzstück auch für den Glauben und für die Hoffnung, denn ein Glaube, dem es nur um mich geht – Gott liebt mich –, eine Hoffnung, der es nur ums eigene Fortkommen geht – dass ich in den Himmel komm –, das wäre kein Trauen und kein Hoffen auf den Gott, der sich in seinem Sohn mit allen Menschen solidarisiert hat. Paulus nennt darum auch die Liebe das größte der drei. Die Hoffnung, das ist der Anker ganz unten, und das soll zeigen: unser Leben als Christen ist nicht im Vorfindlichen, im Hergebrachten, im Bestehenden verankert, sondern in der Zukunft: da werfen wir Anker. Das klingt waghalsiger als es ist, denn was immer noch auf uns zukommt, am Ende kommt Gott auf uns zu.

Gewiss, auch unser Glauben, Hoffen, Lieben sind nur Bruchstücke, immer wieder angenagt und verdunkelt durch Misstrauen und Angst, durch Kälte, Gleichgültigkeit, Abschottung, durch Resignation und Verzagtheit. Aber solche Bruchstücke sind ja nicht nichts, sind sogar eine ganze Menge, sind Zeichen für das, was bleibt – das Vollkommene, das Reich Gottes ist erkennbar noch nicht da, weshalb wir Gott anflehen: dein Reich komme! Und versuchen, in unserem Leben dieser Bitte zu entsprechen.

Wir wünschen euch, dass ihr bei dem bleibt, was bleibt; bei dem, der bleibt; dass ihr im Vertrauen auf Gottes Treue selbst eine Bleibe findet, von Gottes Liebe befreit zur Solidarität, von seinen Verheißungen beflügelt zum Hoffen. Das wünschen wir nicht nur euch, das wünschen wir uns allen – wir alle sind ja Anfänger, immer wieder Anfänger im Glauben, Hoffen, Lieben.

Amen.